

10.01.2017

Schönheitskur und Trennung

von Karl Kieser

Für mein Boot, das Licht meiner späten Jahre, ist mal wieder eine Schönheitskur fällig. Alle 2 – 3 Jahre gönne ich der alten Dame einen Kuraufenthalt in der Werft. Für dieses Frühjahr steht Peeling mit Makeup (Rumpf anschleifen mit Neuanstrich) und Pediküre (frisches Antifouling aufs Unterwasserschiff) auf dem Programm.

An diesem sonnigen Frühlingstag (es ist Anfang April) bin ich schon früh im Hafen, denn bevor ich mich zur Werft aufmache, sind noch einige vorbereitende Arbeiten zu erledigen.

Den Motor habe ich schon vor Tagen aus dem Winterschlaf geweckt. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Starterbatterie nicht mehr so recht auf der Höhe ist. Die will ich auswechseln. Die beiden Türen zum Salon können auch eine Auffrischung gebrauchen.

Ich bin noch nicht sehr weit gekommen mit meiner Arbeit. Die neue Batterie hat andere Abmessungen, passt nicht so recht an den vorgesehenen Platz; ich muss improvisieren.

Die Hafenkumpels Wolfgang und Josef kommen vorbei und überreden mich zu einem gemeinsamen Kaffee. Ich lasse mich gerne überreden, wenn es mit der Arbeit nicht so recht flutscht. Außerdem ist Wolfgang's Espresso delikater und wird in der Regel noch mit einem Obstler angefeuchtet.

Es ist daher schon später Nachmittag, bevor ich das Boot endlich aus dem Hafen steuern kann. 2 Schleusen liegen noch vor mir. Für morgen Vormittag habe ich mich bei der Werft angemeldet. Heute will ich daher so weit wie möglich kommen. Sollte mich die Dunkelheit überraschen, dann kann ich bei der zweiten Schleuse für die Nacht anlegen. Die Schleusen sollten mir eigentlich keine Schwierigkeiten bereiten. Sie sind gut beleuchtet und rund um die Uhr besetzt.

Bei der ersten der beiden Schleusen hat die Dämmerung schon eingesetzt, als ich mich über Funk anmelde. Verwundert werde ich gefragt, wo ich denn noch hin will.

„Nur noch eine Schleuse, die muss ich noch schaffen, denn ich bin bei der Werft angemeldet.“

Es ist schon dunkel als ich bei der nächsten Schleuse ankomme. Eigentlich wäre es vernünftig, mir nun einen Platz für die Nacht zu suchen. Da ich aber von der Schleuse schon erwartet werde, und die Kammer für mich bereitsteht, mache ich einfach weiter. Danach sind es nur noch ein paar Kilometer, dann kann ich die auch noch abreißen.

Die Nacht ist stockfinster. Sobald ich die hell erleuchtete Schleuse hinter mir habe, habe ich Mühe, das Boot in der Fahrwassermitte zu halten. Das baumbestandene Ufer

ist nur minimal schwärzer als der Rest der Umgebung. Der Handscheinwerfer zum Anleuchten des Ufers ist auch keine gute Lösung. Sobald ich den wieder ausschalte, bin ich so blind, dass ich sekundenlang überhaupt nichts mehr sehe.

Selbst das Fahrlicht, in halber Höhe des Mastes, trägt zu meiner Verunsicherung bei. Dieses Navigationslicht schickt seine Strahlen ja nur im Winkel von 225 Grad nach vorn und dürfte mich eigentlich überhaupt nicht stören. In diesem Winkel werden aber noch die Signalleinen erfasst, die meinen Clubwimpel unter der Steuerbordsaling halten. Es ist unglaublich, aber die nur 6 mm starken Leinen sind in der Lage, mich zu blenden. Im Geiste notiere ich mir, dass diese Leinen nicht weiß, sondern schwarz sein sollten.

Es wird nach 20 Uhr, bevor ich endlich an der gut beleuchteten Betonpier unterhalb des Krans der Werft festmache. Für mich wird es eine ruhige Nacht.

Schon vor meinem schnellen Frühstück muss mich die Crew der Werft entdeckt haben, denn als ich kurz vor 8 Uhr Richtung Werftbüro schlendere, um meine Anwesenheit zu melden, kommt mir die Mannschaft schon entgegen, um das Boot aus dem Wasser zu nehmen.

Das ist eine raue Angelegenheit und immer wieder spannend. Die beiden verantwortlichen Spezialisten müssen bei dieser Methode sehr gut aufeinander eingespielt sein. Einer der beiden kommt an Bord, um das Boot in die richtige Position zu bringen, während der andere den Trailer mit einer schweren Zugmaschine über die Sliprampe tief ins Wasser fährt.

Die Werfttrailer bestehen aus dicken, oben gepolsterten Stahlrohren, die V-förmig (vorne spitz zulaufend) auf dem Fahrgestell aufliegen.

Das V des Trailers ist nach hinten offen. In diese Leitöffnung wird das Boot mit ordentlich Schwung hineingedrückt und reitet ein Stück mit dem Unterwasser-Rumpf die Polsterung der Rohre hinauf. Mit anhaltendem Motorschub des Bootes zieht die Zugmaschine im rechten Moment das ganze Paket aus dem Wasser.

Das klappt nicht immer auf Anhieb. Auch diesmal hat etwas nicht zusammen gepasst. Das Boot gleitet rückwärts vom Trailer zurück in den Main und ist wieder Spielball der quer verlaufenden Strömung.

Neuer Versuch: diesmal klappt das Manöver. Das Boot entsteigt tiefend den Fluten. Motor aus, bevor der Impeller der Kühlwasserpumpe im Trockenlauf Schaden nimmt. Wir werden rumpelnd bis zum Waschplatz gefahren. Hier wird das Unterwasserschiff mittels Hochdruckreiniger vom Bewuchs befreit und der Rumpf gewaschen.

Sauber und strahlend weiß sieht er eigentlich noch ganz prima aus. Wenn ich jetzt noch den leicht gelblichen „Kalkbart“ im Bugbereich entferne, dann ist eine Neulackierung wirklich nicht nötig. Ich gebe meinem „inneren Schweinehund“ recht und beschließe, es bei einer gründlichen Rumpfpolitur zu belassen.

Für den Gesamtaufwand kalkuliere ich weniger als eine Woche. Daher wird das Boot im Eingangsbereich der Werft aufgebockt.

Ich mache mich gleich an die Arbeit.

Im Bereich des Wasserpasses ist der Bewuchs besonders hartnäckig. Daher sieht man hier nach dem Abtrocknen einen leichten Kalkstreifen. Dagegen gibt es nur eines: schleifen!

Bei der pulvrigen Oberfläche des trockenen Antifoulings ist das keine große Sache und schnell erledigt. Nun noch die Opferanoden abschrauben und schon ist das Unterwasserschiff fertig für eine neue Lage Antifouling.

Diesen Anstrich habe ich mir für morgen vorgenommen. Heute will ich noch den Rumpf vom Kalk befreien. Mit dem richtigen Mittel funktioniert das auch ganz wunderbar. Die

begleitenden Maßnahmen sind aber sehr mühsam: mit der großen Stehleiter Meter für Meter einsprühen, mit hartem Schwamm scheuernd verteilen, einwirken lassen und anschließend mit frischem Wasser gründlich abwaschen.

Nach ein paar Stunden sind mir die Arme lahm und das ständige rauf und runter auf der langen Leiter haben sich meine Beine auch gemerkt. Immerhin sieht der Rumpf jetzt schon wie frisch lackiert aus. Die Politur wird das strahlende Bild noch vergolden. Aber das ist meine Arbeit für morgen.

Zufrieden mache ich mich mit einem Bordfahrrad auf den Weg zum Heimathafen, wo ich gestern mein Auto abgestellt habe. Ich weiß, dass auf der ganzen Strecke ein Fahrradweg am Fluss entlang führt. An diesem sonnigen Nachmittag muss ich also mit keinerlei Schwierigkeiten rechnen.

Wäre ich die Sache ganz gemütlich und entspannt angegangen, so hätte ich mein Ziel wesentlich früher erreicht. Auch ein kurzes Nachdenken, ob auch wirklich nichts vergessen wurde, wäre von Vorteil gewesen. Aber das Wetter ist ganz herrlich, ich bin zufrieden mit meiner Arbeit und freue mich auf die Radtour. Also rauf aufs Rad und losgestrampelt.

Langsam fahren ist mir schon immer schwer gefallen. Wie oft habe ich die liebe Gattin genervt, doch etwas mehr Gas zu geben. Also trete ich auch jetzt kräftig in die Pedale. Bis zum Museumsufer in Frankfurt geht alles gut.

Der Pudding in meinen Beinen erinnert sich plötzlich an die lange Stehleiter und meint, dass es nun aber wirklich genug ist. Der Krampf kommt plötzlich und versteinert den Pudding in meinem rechten Bein. Ich muss anhalten, kann kaum absteigen und dann beginnt es auch im linken Bein schmerzhaft zu zucken.

Da stehe ich nun neben meinem Rad und wage nicht mal einen einzigen Schritt.

An diesem wunderschönen Nachmittag sind die Mainwiesen gut gefüllt mit Sonnenhungrigen und ich hilflos mitten drin. Minutenlang stehe ich da mit schmerzhaft zuckenden Beinen. Sobald der Krampf nachlässt und ich den ersten Schritt versuche, geht es wieder los.

Es dauert, bevor ich die nächste Bank anpeilen kann. Ein gequältes Stöhnen kann ich kaum unterdrücken, versuche mit gestreckten Beinen gegen den Krampf anzukämpfen. Von nun an komme ich nur noch mit immer kürzeren Intervallen vorwärts. Von Bank zu Bank zu Biergarten. Letztlich brauche ich 3 Stunden bis zum Parkplatz des Hafens. Ich bin seeehr erleichtert. Endlich geschafft!

Erst in dem Moment, wo ich die Hecktür meines Autos aufschließen will, um das Fahrrad zu verstauen, stelle ich fest, dass der Autoschlüssel noch im Boot liegt.

Das kann doch nicht wahr sein! Mal schnell zurück fahren, um die Schlüssel zu holen, überlebe ich nicht. Wenn ich mir jetzt ein Taxi nehme, muss ich mich morgen auch wieder mit einem Taxi hierher bringen lassen, denn ich brauche das Auto.

Aber halt. Zu Hause ist ja der Reserveschlüssel. Vielleicht ist mein lieber Nachbar so nett und tut mir den Gefallen?

Ein Glück, dass es Handys gibt. In wenigen Minuten ist alles organisiert. Nachbar Dietrich bringt mir den Schlüssel. Ich bin dankbar und erleichtert; finde spät am Abend doch noch in mein eigenes Bett.

Wieder ein herrlicher Morgen. Am Boot kümmere ich mich erst mal um ein paar kleine Lackreparaturen. Dann wird der Wasserpapp abgeklebt und das Antifouling aufgetragen. Das Boot sieht jetzt schon wieder wie frisch aus dem Laden aus. Die Sonne steht inzwischen auf der Steuerbordseite. Für die Politur beschränke ich mich daher auf die Backbordseite. Morgen soll der Himmel bedeckt sein, eine gute

Gelegenheit, dann den Rest zu machen.

Inzwischen ist das Antifouling trocken, ich kann frische Opferanoden wieder anschrauben.

Nur die Ablassschraube vom Fäkalientank wehrt sich. Die will ich unbedingt entfernen, um ganz sicher zu sein, dass der Tank trocken ist. Von oben habe ich mit einem Peilstab zwar nichts messen können, möchte aber ganz sicher sein. Ich werde wohl von zu Hause die große Rohrzange mitbringen müssen.

Morgen werde ich ganz sicher fertig. Nur noch eine Rumpfhälfte ist zu polieren.

Heute ist es tatsächlich kühler und wolkig, wie vorhergesagt.

Die Ablassschraube vom Fäkalientank kann der großen Rohrzange nicht lange widerstehen. Wie erwartet, ist der Tank staubtrocken. Gut so!

Auch die zweite Rumpfhälfte ist bald fertig poliert.

Aber nun passiert mir etwas, woran ich auch 2 Jahre später immer noch keine Erinnerung habe. Monate später glaube ich anhand der herumliegenden Gegenstände den Unfall rekonstruieren zu können.

Offensichtlich habe ich Werkzeug und Hanf (für das Einsetzen einer neuen Ablassschraube) aus der Kajüte geholt, in einen Eimer gepackt und war dabei, vom Achterdeck über Badeleiter und Stehleiter auf den Boden abzustiegen. Behindert durch den Eimer in der einen Hand muss ich den Handlauf der Badeleiter verpasst haben. Dann bin ich wohl rücklings aus 3 Meter Höhe abgestürzt.

Jemand hat mich gefunden, hilflos und ohnmächtig. Mit dem Rettungshubschrauber hat man mich schließlich ins Unfallkrankenhaus gebracht. Dort bin ich erst am späten Abend auf der Intensivstation wach geworden.

Drei Wochen später bin ich wieder zu Hause, aber noch sehr unbeweglich. Ich brauche 2 Krücken für mein mühsames Humpeln und ein straffes Korsett für den lädierten Rücken.

Es vergehen 2 weitere Monate bis ich mich stark genug fühle, das Boot von der Werft in den Hafen zurück zu bringen. Diesmal natürlich nicht alleine. Für die Fahrt habe ich mir 2 Freunde eingeladen, die mir die Arbeiten beim An- und Ablegen abnehmen.

Wir haben angenehmes Wetter erwischt. So wird die Fahrt zu einem netten Ausflug. Ich muss nicht viel tun. Meine Hauptaufgabe liegt darin, unter Deck ein schmackhaftes Mittagessen zu bereiten, damit die Crew bei Laune bleibt.

Weitere 2 Monate später muss ich mir eingestehen, dass ich wohl nicht mehr so recht auf die Füße komme. Nach kurzem inneren Kampf geht ein Angebot ins Internet; das Boot steht zum Verkauf.

Es gibt ein paar halbherzigen Anfragen. Dann kommt endlich der richtige neue Eigner. Mit Sachverstand und Erfahrung weiß er die Vorzüge der Liberty zu würdigen. Wir werden uns überraschend schnell einig.

Das Boot geht mit Pütt un Pann an den neuen, glücklichen Besitzer.

Ganz plötzlich ist ein wichtiger Abschnitt meines Rentnerlebens zu Ende. Nach 15 Jahren inniger Verbundenheit muss ich loslassen.

Die Erinnerungen an unsere ausgiebigen Sommerreisen bleiben.